

politisch-moralischen Faktoren, welche indes durchaus nicht in Abrede gestellt werden sollen! (Kohl, Kap. XV.)

5. Von der Bodenart einerseits und dem Klima andererseits wird die Vegetationsdecke des Gebirges am mächtigsten beeinflusst.

Von ihr hängt aber der spezielle Charakter der Fauna nicht nur, sondern vor allem die Intensität des Anbaues, die Entwicklung der Industrie ab. Nicht das Vorkommen, die einzelne floristische Spezies ist hier das Bedeutungs-volle, vielmehr die großen pflanzenphysiognomischen Gruppen der Kulturgewächse¹⁾: Feldfrüchte, Wiesengräser und Waldbäume! Ihre physiologischen Lebensfaktoren sind das für die Bevölkerungsdichtigkeit des Gebirges Entscheidende.

Die Gesetze ihrer geographischen Verbreitung sind aber zur Zeit für unser Gebirge noch nicht mit der Sicherheit erforscht, wie die weniger hervortretende, aber für die Konservierung der Feuchtigkeit unendlich bedeutsame zierliche Mooswelt des Thüringerwaldes. (Die Wandlung, welche mit dem einstigen Urwald vorgegangen ist, s. unten, III, 3.)

6. Für die jetzige Kulturperiode kommt die freilebende Fauna gegen früher nur noch wenig in Betracht, umso-mehr die günstigeren oder weniger vorteilhaften Existenzbedingungen, welchen unsre Haustiere im Gebirge begegnen.

Nicht mehr auf die Qualität der Wildbahn kommt es an, sondern auf Wiesenwachs und Waldpflege. Je weiter wir in den Thälern aufwärtsdringen, desto ausschließlicher werden sie zur eigentlichen Lebensfrage für viele unsrer Waldorte.

Immer höher an den Gebirgsflanken empor ist der Anbau allmählich fortgeschritten, immer sorgfältiger ist nächst dem Artland auch sonst jede sich bietende Bodenfläche, besonders der Gebirgswiesen ausgenutzt worden, aber erst durch die stetig gesteigerte intensive Waldnutzung der letzten drei Jahrhunderte, welche zu vielseitigen neuen Erwerbsquellen, vor allem zu zahlreicher industrieller Verwertung der Waldprodukte im weitesten Sinne geführt hat, ist eine so dichte Besiedelung, auch der höhern Gebirgsteile möglich geworden, wie sie jetzt gefunden wird, ein äußerer und innerer Verkehr entfesselt, dessen Ausbildung in seinem Einfluß auf die Anlage und die Entfaltung der Gebirgsorte wir nunmehr noch kurz überblicken wollen.

III. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im Thüringerwald und die Hauptphasen seiner Besiedelung.

1. An der Grenze von Nord- und Süddeutschland hat der Thüringerwald bei dem früh entwickelten regen Verkehr zwischen dem Süden und Norden, noch weit mehr aber zwischen dem Südwesten und Nordosten unsres Vater-

¹⁾ Spiels, S. 130—132; Fuchs u. D. I. c.

landes eine sehr bedeutsame kommerzielle, wie militärische Lage!¹⁾ In welchem Grade hat nun im Laufe der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands, speziell der anstossenden Landschaften, dieses Gebirge mit seinem, gleich einem Riegel gegen die Hauptverkehrsrichtung vorgeschobenen Zuge eine Bedeutung als Hemmnis des Passageverkehrs gespielt?

2. Dieselbe für die älteste Periode richtig zu würdigen, ist bei dem gegenwärtigen Stande der Kenntnisse nicht möglich. Weder die vergleichende Sprach- noch die historische Forschung ist bis jetzt zu Resultaten gelangt, die zur Lösung derartiger lokal begrenzter Fragen führen könnten. Es fehlt zwar nicht an einzelnen prähistorischen Arbeiten, welche die Siedelungsverhältnisse jener Zeit für eine bestimmte Gegend festzustellen versuchen²⁾, aber für das Gebirge selbst ist noch kein genügendes, kritisch gesichtetes Material vorhanden³⁾.

Für das germanische Altertum haben Schannat, J. A. Schultes, Wenck, Ledebur, v. Wersebe, in neuerer Zeit namentlich Wilh. Arnold, G. Brückner, G. Landau, A. Kirchhoff, Floel, Lippert, U. Stechele viele Materialien beige-steuert, so daß sich unter steter Berücksichtigung der allgemeineren Werke, sowie der bahnbrechenden, speziell für Kurhessen durchgeführten Ortsnamenforschungen Wilhelm Arnolds der Gang der Besiedelung in den ebenen, leichter zugänglichen Lokalitäten mit ziemlicher Klarheit übersehen läßt. Doch stehen, zumal auf ethnographischem Gebiet, zum Teil noch sehr extreme Meinungen gegeneinander: wieviel Anteil z. B. den Kelten an dem ältesten Ortsnamenbestand, überhaupt am gesamten Sprachschatz gebühre; ferner in welchem Umfange das Eindringen der Slaven gegen Westen und Südwesten stattgefunden habe, und so fort.

Erst seit der Karolingischen Zeit treten die Vorlande des Thüringerwaldes, besonders durch den wachsenden Besitzstand der sich mehrenden kirchlichen Stiftungen in ihrer Topographie bestimmter hervor. Das Dunkel des Waldes selbst aber erhellet sich erst allmählich in den Zeiten der beginnenden Territorialbildung, wo das Flachland bereits in stabilere Verhältnisse eingetreten war und intensivere Kultivierung auch in das Gebirge eindrang; im Verfolg dieser Entwicklung sind hier, selbst nach dem Dreißigjährigen Kriege, noch einzelne neue Ortschaften gegründet worden (Neustadt a./R., Heidersbach).

3. Auf die ursprüngliche Bodenbeschaffenheit fällt zuerst

¹⁾ Spiels, S. 22, 23 u. bes. 133.

²⁾ So die Arbeit von Zschiesche (Dr. med.) für die zentrale Thüringer Mulde nördlich von Erfurt (1883; nur autographiert erschienen).

³⁾ Die sehr auffallenden Mitteilungen des Baron v. Uexbüll (Zeitschr. für Ethnogr. VI, 1874) über zahlreiche Gräber am Rennstieg bedürfen noch sehr nochmaliger genauer Prüfung.